

PD Dr. Heidrun Kämper

Zur Person

Heidrun Kämper war von 1981 bis 1992 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für deutsche Sprache und Literatur der Technischen Universität Braunschweig (Forschung und Lehre). 1988 promovierte sie (Dissertation zu dem Thema "Lieder von 1848. Politische Sprache einer literarischen Gattung").

Seit August 1993 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Deutsche Sprache, Mannheim. Im Mai 2005 schloss sie ihre Habilitation an der Universität Mannheim ab (Thema der Habilitationsschrift: "Der Schulddiskurs in der frühen Nachkriegszeit. Ein Beitrag zur Geschichte des sprachlichen Umbruchs nach 1945").

Sie ist Leiterin des Forschungsprojekts "Zeitreflexion im ersten Nachkriegsjahrzehnt" (bis 2002 von der DFG gefördert) und des von der DFG geförderten Forschungsprojekts "1967/68 als sprachlicher Umbruch". Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Lexikographie und Lexikologie, Sprache in der Politik, linguistische Diskursanalyse, Sprachgeschichte des 20. Jahrhunderts, Geschichte sprachlicher Umbrüche.

Forschungsprojekt "Zeitreflexion im ersten Nachkriegsjahrzehnt"

Statement

Restituierung der guten Kinderstube

Identitätskonstruktion in der frühen Nachkriegszeit

Der vergangenheitsbezogene Diskurs der Deutschen nach 1945 ist nicht Ausdruck von Identitätsverlust. Er dient vielmehr dazu, eine durchaus bekannte und, wie man meinte, bewährte Identität wieder zur Geltung zu bringen.

An diesem nachkriegsdeutschen Identitätsdiskurs, der sich in einer Reihe von Leitvokabeln verdichtet - wie zum Beispiel Wendezeit, Gesetz, verschüttet, Reinigung, Genesung, Haftung, Wiedergutmachung - nimmt die nichtbelastete Geistes- und Funktionselite teil. Sie verrichtet "Stigma-Management" (Goffman): Sie demontiert die Identitäts-Zuschreibungen der Welt, die sie versteht als "die Deutschen sind ein verachtenswertes Volk", mit der Behauptung einer Wunschidentität unter dem Anspruch "die Deutschen sind ein achtenswertes Volk".

Diese argumentative Konstellation dient der Konstruktion einer neuen deutschen Identität (die, wie man meint, eine alte ist). Dazu referiert man identitätskonservierend auf die Wiederherstellung des "eigentlichen Deutschtums". Zur Stützung dieser Identitätsbehauptung konstituiert man identitätsverteidigend die Vorstellung von einem künftigen Deutschtum, welches sich wieder auf die Werte zu besinnen habe, die seit jeher Teil seiner Identität waren.

Dieser nachkriegsdeutsche Identitätsdiskurs, der den Topos des zeitbedingten Deutschen der zu Ende gegangenen Nazizeit und den des wahren Deutschen von ewiger Gültigkeit begründet, ist weitgehend unabhängig vom politischen System. Er spaltet sich allerdings dort, wo kulturelle Identität eine politische Dimension erhält: bei dem westlichen Wiederanschluss an die Tradition des christlichen Abendlands, bei dem östlichen an die des nationalen Kulturerbes.